



Separatum aus:

---

## THEMENHEFT 12

*Elisabeth Lienert / Joachim Hamm  
Albrecht Hausmann / Gabriel Viehhauser (Hrsg.)*

# Digitale Mediävistik

## Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik

Publiziert im November 2022.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: [herausgeber@erzaehlforschung.de](mailto:herausgeber@erzaehlforschung.de)  
ISSN 2568-9967

*Zitiervorschlag für diesen Beitrag:*

Viehhauser, Gabriel/Hamm, Joachim/Hausmann, Albrecht/Lienert, Elisabeth: Einführung, in: Lienert, Elisabeth/Hamm, Joachim/Hausmann, Albrecht/Viehhauser, Gabriel (Hrsg.): Digitale Mediävistik. Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik, Oldenburg 2022 (BmE Themenheft 12), S. 1–13 (online).

*Gabriel Viehhauser / Joachim Hamm*  
*Albrecht Hausmann / Elisabeth Lienert*

## Einführung

Obwohl das Schlagwort der Digitalität immer noch mit dem Topos der Neuheit und des Innovativen, manchmal auch des Zeitgeistigen belegt ist, gibt es die Digital Humanities nun schon ziemlich lange. Das Projekt, das als ihr Gründungsereignis gilt, war bekanntlich ein mediävistisches, nämlich der ab 1949 vom Jesuitenpater Roberto Busa in Zusammenarbeit mit der Firma IBM erstellte *Index Thomisticus*, also eine digitale Konkordanz zu den Werken des Thomas von Aquin (vgl. hierzu Jones 2016 sowie Unsworth 2011). Und auch und gerade die Altgermanistik kann durchaus zu den *early adopters* der digitalen Geisteswissenschaften gezählt werden (Gärtner 2016). Genannt seien hier stellvertretend die Pioniere Roy Wisbey, Kurt Gärtner und Klaus Schmidt mit seiner Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank ([MHDBDE](#)). Wenn man sich diese Projekte und Namen ansieht, dann zeigt sich ein erfreulicher, vielleicht auch wieder dem Klischee der digitalen Ephemerität widersprechender Befund, nämlich, dass es manche von diesen Urgestein-Projekten tatsächlich heute auch noch gibt und diese nicht in unlesbare Magnet-Datenträger oder nicht mehr aufrufbare Internet-Seiten abgetaucht sind. Den [Index Thomisticus](#) kann man heute noch auf einer durchaus eleganten Webseite benutzen, und Vertreter\*innen der mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank oder aus Trier waren auf der Tagung und sind im Sammelband vertreten.

Die digitale Konferenz »Digitale Mediävistik: Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik« (9.-11.2.2022, veranstaltet von Elisabeth Lienert, Bremen; Joachim Hamm, Würzburg; Albrecht Hausmann,

Oldenburg; Gabriel Viehhauser, Stuttgart; in Kooperation mit dem Institut für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung am Fachbereich 10 der Universität Bremen und dem Verbund Mittelaltergermanistik Nord) und der hier vorgelegte Online-Sammelband hatten und haben auch eine sammelnde und zusammenfassende Zielsetzung, nämlich aufzuzeigen, was es schon gibt und in welchen Bereichen digitale Altgermanistik möglich ist, war und wäre. In erster Linie geht es aber um Perspektiven im Sinne eines zukunfts-gewandten Blicks. Denn trotz der gar nicht so kurzen Vorgeschichte gibt es die Digital Humanities auf einer institutionell eingespielten Ebene in ausgeprägter Form nun doch noch gar nicht so lange. Erst in jüngerer Zeit sind in größerer Zahl Professuren für Digital Humanities und entsprechende Studiengänge eingeführt worden.<sup>1</sup> Diese zum Teil noch anhaltende institutionelle Etablierung geht einher mit den Ausweitungen der digitalen Möglichkeiten und einem grundsätzlichen Data Turn in der Gesellschaft, der nicht nur die Forschung, sondern alle Lebensbereiche so umgestaltet, dass man an ihm gar nicht vorbeigehen kann, selbst wenn man es wollte, auch in den Geisteswissenschaften nicht.

Die Digital Humanities gibt es also, und doch scheint das Verhältnis von digitalen Geisteswissenschaften und ›traditionellen‹ Fächern ausbaufähig. Tatsächlich spielt in den Digital Humanities als Fach zurzeit die Methodenentwicklung eine große Rolle; diese ist ja auch der gemeinsame Nenner der so unterschiedlichen Disziplinen, die sich unter diesem Dach versammeln. Es gibt eigene, gut besuchte DH-Konferenzen, an denen man sich sehr gut über neueste Methoden und durchaus auch deren Reflexion austauschen kann, aber nur selten über fachdisziplinäre Inhalte. Vor diesem Hintergrund stell(t)en die Bremer Tagung und der vorliegende Tagungsband sehr konkret und konzentriert aus der Perspektive der Altgermanistik die Frage »Was braucht das Fach?«. Was können digitale Methoden und Infrastrukturen also konkret zum Erkenntnisinteresse der germanistischen Mediävistik beitragen? Diese dezidiert aus der Germanistik kommende Frage soll keinesfalls die Notwendigkeit bestreiten, dass digitale Geisteswissenschaft

und insbesondere digitale Mittelalterstudien immer auch die interdisziplinäre Perspektive im Blick haben müssen. Dennoch erschien und erscheint uns dieser Bottom-up-Zugang sinnvoll.

Die Frage, was die germanistische Mediävistik braucht, erschöpft sich dabei nicht im Aufbereiten und Verstehen von Texten. Neben klassischen Feldern wie digitaler Editorik und Interpretation spielen nämlich auch Bereiche wie Infrastrukturen und Repositorien, aber auch das digitale Publizieren eine große Rolle. Wenn man im digitalen Bereich arbeitet, sind Theorie und Praxis untrennbar miteinander verbunden; trotz der Auflösung der Objekte in Zahlen spielen die technischen Grundlagen und das handfeste Materielle gerade eine besondere Rolle. Denn was nutzt es z. B., wenn man im Digitalen zwar potentiell wunderbare Editionen erstellen könnte, die die ganze Varianz von Texten in den Blick nehmen und diese zudem auch noch vielfältig multimodal kontextualisieren können, wenn man aber keine entsprechenden Infrastrukturen zu Verfügung hat, die dabei helfen, innovative Darstellungsformen jenseits des Buchparadigmas zu ermöglichen und auch langfristig nachhaltig sichtbar zu machen?

Nicht intendiert war und ist eine bloße Projekt-Revue. Konkrete Beispiele sollen nur Ausgangspunkte, die Stoßrichtung immer eine grundsätzliche sein: Bei welchen mediävistischen Forschungsfragen können digitale Verfahren und Methoden helfen? Welche digitale Infrastruktur braucht man dazu? Wie positioniert man sich im Spannungsfeld von Differenzierung und Standardisierung? Und schließlich auch, wie vermittelt man zwischen den spezifischen Kompetenzen der traditionellen und der digitalen Geisteswissenschaftler und Geisteswissenschaftlerinnen?

Dieses Themenheft der BmE enthält das Gros der Tagungsbeiträge, teils in erweiterter Form und ergänzt um, für Sektion 1 und 5 vertreten durch Diskussionsberichte. Sechs Sektionen galten und gelten einigen Bereichen der Digitalität, die für die Mittelaltergermanistik von Bedeutung sind und eine besondere Dynamik aufweisen, ihrem Nutzen für das Fach, ihrer Anwendbarkeit und Eignung, ihrer technologischen und methodischen Inno-

vation und spezifischen Problematik, ihrer wünschenswerten Fortentwicklung: Digitalisierung von Handschriften und frühen Drucken sowie OCR (Sektion 1); Digitale Edition (Sektion 2); Digitale Infrastruktur und Forschungsdatenmanagement (Sektion 3); Repositorien und Datenbanken (Sektion 4); Online publizieren und digitale Wissenschaftskommunikation (Sektion 5); Stilometrie und Textanalyse (Sektion 6). Ziel war und ist nicht die vollständige Bestandsaufnahme, sondern der Anstoß zum Austausch über Aspekte der Digitalität, die für unser Fach bedeutsam sind und werden – die Diskussion reicht über diesen Rahmen hinaus und sollte auch über ihn hinaus weitergeführt werden.

Sektion 1: Die Digitalisierung der handschriftlichen Überlieferung wird bekanntlich seit Jahren vorangetrieben. So hat die DFG im Jahr 2018 ein [LIS-Förderprogramm](#) (Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme) und einen Masterplan aufgelegt, um die insgesamt über 60.000 abendländisch-mittelalterlichen Handschriften, die in öffentlichen Einrichtungen in Deutschland verwahrt werden, zu digitalisieren und zu erschließen. Die [›Manuscripta mediaevalia‹](#) verzeichnen bereits über 14.300 digitalisierte Handschriften, und das neue DFG-Projekt [›Handschriftenportal‹](#) wird dies weiterführen. Auch die Digitalisierung von Inkunabeln und Frühdrucken ist weit vorangeschritten: Die etwa 26.000 Ausgaben von Wiegendrucken in Deutschland sind zum Großteil digitalisiert (vgl. die Verlinkungen im Gesamtkatalog der Wiegendrucke [[GW](#)]). Von den ca. 120.000 deutschen Druckausgaben des 16. Jahrhunderts sind etwa 106.000 im [VD16](#) erfasst, und 68.000 davon haben Links zu Digitalisaten. Um diese Bilddaten durchsuchen, annotieren, analysieren, ja überhaupt weiterverarbeiten zu können, müssen sie in computerlesbaren Text umgesetzt werden. Hier kommt die Texterkennung ins Spiel. Gerade für frühe Drucke und für Handschriften hat man hier in den letzten Jahren enorme Fortschritte erzielt, die – über das Edieren hinaus – ganz neue Horizonte eröffnen. Gabriel Viehhauser resümiert die Vorträge von Günter Mühlberger und Christian Reul über die beiden in der Altgermanistik am meisten

genutzten Texterkennungs-Tools [Transkribus](#) und [OCR4all](#) sowie die Diskussion. Die Genauigkeit der maschinellen Texterkennung wäre (ggf. über Nachkorrektur-Tools oder Verlinkungen mit Wörterbüchern und Grammatiken) noch weiter verbesserungsfähig, doch eröffnet eine gewisse Fehler-toleranz die Möglichkeit, vergleichsweise rasch große Textmengen verfügbar zu machen, womöglich gar eine Volltexterfassung aller mittelalterlichen deutschen Handschriften in öffentlichem Besitz.

Sektion 2: Digitale Editionsformen bieten vielfältige neue Möglichkeiten, werfen aber auch altbekannte Grundsatzfragen der Philologien auf: Neue auf (was ist ein Text, was eine Edition?) und generieren ihrerseits Schwierigkeiten, die es zu lösen gilt. Ihre Relevanz für das Fach ist unübersehbar, nicht nur, weil die DFG längst für alle Editionsprojekte zumindest »eine Sicherung und Bereitstellung der Textdaten in digitaler Form« (DFG: Informationen für Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen. [Förderkriterien für wissenschaftliche Editionen in der Literaturwissenschaft](#), S. 2) verlangt. Patrik Sahle hat das Feld der digitalen Editorik schon vor Jahren vermessen, und seitdem ist die Zahl der Projekte, Konzepte und Realisierungen stetig angewachsen: Sahles [Online-Katalog](#) verzeichnet mehr als 780 digitale Editionsprojekte. Dass dabei technologisch nicht jedes Mal das Rad neu erfunden werden müsste, liegt auf der Hand, ist aber durchaus keine Selbstverständlichkeit. Umso wichtiger sind digitale Großprojekte, die Infrastrukturen ausarbeiten, Arbeitsumgebungen schaffen, Standards vorbereiten. Zwei Beispiele werden von Jakub Šimek (»[heiEDITIONS](#) – eine Heidelberger Infrastruktur für Editionen (nicht nur) mittelalterlicher Texte«) und Angila Vetter (»[ediarum.mediaevum](#) – Eine Arbeitsumgebung zur Edition mittelalterlicher (Prosa)Texte«) vorgestellt: Die komplexe Editionsinfrastruktur [heiEDITIONS](#) der Universitätsbibliothek Heidelberg bietet digitalen Editionen die multidimensionale Erschließung ihrer Gegenstände durch Datenmodellierung und Visualisierung sowie die Möglichkeit langfristiger Aufbewahrung. Um der Breite der Überlieferung und der Komplexität der Prosatexte wie auch den

Ausgabeformaten als Print- und Webedition gerecht zu werden, wurde im Projekt ›Der Österreichische Bibelübersetzer‹ auf der Basis von [ediarum](#) die Arbeitsumgebung [ediarum.mediaevum](#) entwickelt. Es gibt freilich auch die Kehrseite, die digitale Editionsruine, das Altgemäuer im Internet, das keiner mehr pflegt, dem mit jeder neuen PHP-Version der Einsturz, besser: der Absturz droht. Eine eher desillusionierte Bilanz hinsichtlich der Lebensdauer digitaler Editionen zieht der Beitrag von Sonja Glauch (»Welche Lebenserwartung haben digitale Editionen?«): Vor allem durch veraltete digitale Frameworks, misslungene Migrationen und ins Leere laufende Links droht digitalen Editionen die Unbenutzbarkeit. Eine Lösungsperspektive für das Langfristaufbewahrungsproblem könnten im Aufbau befindliche Forschungsdateninfrastrukturen wie [Text+](#) bieten, ohne dass jedoch ein konkreter Königsweg in Sicht ist. Albrecht Hausmann berichtet über die Diskussion, die sich vor allem auf Standardisierungserfordernisse und deren Kehrseite, die Gefahr von Beschränkungen aufgrund von Standardisierung, sowie die Archivierungsproblematik und die Rolle der Bibliotheken bei der Pflege digitaler Editionen bezog.

Sektion 3 behandelt digitale Infrastrukturen und Forschungsdatenmanagement, den Umgang mit digitalen Daten in der Forschung von ihrer Planung und Generierung über ihre Nutzung und Verarbeitung bis hin zu Aufbereitung, ggf. Veröffentlichung, Speicherung, Archivierung, Nachnutzung – oder eben auch Löschung. Ziel ist es, Datenbestände unterschiedlicher Disziplinen für das deutsche Wissenschaftssystem systematisch zu erschließen, zu vernetzen und nachhaltig sowie qualitativ in Forschung und Lehre nutzbar zu machen. Andrea Rapp (»Digitale Infrastruktur und Forschungsdatenmanagement«) stellt das Konsortium [Text+](#) vor, das im Rahmen der seit 2020 im Aufbau befindlichen Nationalen Forschungsdateninfrastruktur ([NFDI](#)) für Sprach- und Textdaten zuständig und auch für mediävistische Bedarfe offen ist, Thomas Burch (»Infrastrukturprojekte zur digitalen Lexikographie. Vorgestellt am Beispiel des Zentrums für Historische Lexikographie«) das Trierer Zentrum für Histo-

rische Lexikographie [ZHistLex](#) mit dem Projekt ›European Lexicographic Infrastructure‹ ([ELEXIS](#)). Über die Diskussion berichtet Albrecht Hausmann: Hier geht es um konzeptionelle Herausforderungen, vor allem bezüglich der Heterogenität der Daten, der Unterscheidung von Forschungsergebnissen und Forschungsdaten, der Notwendigkeit (und Problematik) von Standardisierung, aber auch um praktische Fragen der dezentralen Organisation, der Benutzbarkeit der jeweiligen Infrastrukturen, der Vernetzung und Entwicklung von Datenschnittstellen, nicht zuletzt auch der Förderpolitik.

Sektion 4 präsentiert ausgewählte Repositorien und Datenbanken: Jürgen Wolf (›Handschriftencensus (HSC). Von der Handschrift zu den Metadaten‹) erläutert das vielfältige Potential des Handschriftencensus (HSC) als Kompetenzzentrum zur deutschsprachigen Textüberlieferung (einschließlich Handschriften-, Werk- und Autoridentifikation, Verlinkungen zu Digitalisaten, Editionen und Katalogen, Möglichkeit zur schnellen Publikation von Neufunden in der Online-Zeitschrift ›Maniculae‹). In ihrem Vortrag stellte Stefanie Dipper das Referenzkorpus Mittelhochdeutsch ([ReM](#)) vor; der weiterführende Beitrag mit Simone Schultz-Balluff (›ReM für Mediävist\*innen. Perspektiven des Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050-1350) für germanistisch-mediävistische Fragestellungen‹) illustriert exemplarische mediävistische Auswertungen (Attribuierungen von Personennamen, Personifikationen, Metaphorik) unter Nutzung des Korpusuchtools [ANNIS](#). Katharina Zeppezauer-Wachauer (›50 Jahre Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank (MHDDBD). Eine Jubiläums-Zeitreise zwischen Lochkarten, Pixel-Drachen, relationaler Datenbank und Graphdaten‹) stellt die Geschichte der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank, aktuelle Nutzungsmöglichkeiten (Suche, Metadaten, Annotation) sowie Kooperationen und Zukunftsperspektiven vor. Für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke [GW](#), dessen Anwendungsaspekte auf der Tagung der Vortrag Oliver Duntzes umfassend demonstrierte, sei hier auf die vorzügliche Website verwiesen. Über die Diskussion berichtet Joachim

Hamm; sie bezog sich in erster Linie auf Desiderata der Nutzer\*innen sowie auf Aspekte der Vernetzung. Der Nutzen der Repositorien und Datenbanken steht außer Frage.

Sektion 5 wurde in Form einer Podiumsdiskussion durchgeführt, deren Ergebnisse hier durch den Bericht von Gabriel Viehhauser dokumentiert sind. Der Bereich von Online-Publizieren und digitaler Wissenschaftskommunikation weist bekanntlich eine hohe technologische Dynamik auf, man denke nur an die diversen Kanäle des digitalen Austauschs, von eher schweigsamen Mailinglisten über [Mediaevum](#) und engagierte Mittelalterblogs bis hin zu Twitteraccounts und Online-Publikationen wie den ›Beiträgen zur mediävistischen Erzählforschung‹ ([BmE](#)) oder dem ›Archivum Medii Aevi Digitale‹ ([AMAD](#)). Gerade dieses Thema berührt vitale Belange der Wissenschaften wie der Verlage, betrifft Traditionen und Zukunftsperspektiven des Fachs, ist für jede Wissenschaftlerin und jeden Wissenschaftler von Belang. Die Podiumsdiskussion (mit Albrecht Hausmann, [BmE](#); Robert Forke, [De Gruyter](#); Karoline Döring, [Archivum Medii Aevi Digitale – AMAD](#); Leitung: Henrike Lähnemann) kreiste um die Fragen nach den Veränderungen der Publikationslandschaft durch Digitalisierung und damit verbundenen Chancen und Risiken für Qualitätssicherung und Zugänglichkeit, nach Publikationsinteressen der Wissenschaft, nach der Aufgabenverteilung zwischen Wissenschaft, Verlagen und Bibliotheken. Angesprochen wurden ferner Probleme der Finanzierung und der Reputation von (Online-)Publikationen.

Sektion 6 widmet sich Stilometrie und Textanalyse, Bereichen der Digital Humanities also, die philologisch-literaturwissenschaftliches Arbeiten durch neue Technologien ergänzen und dadurch im Kern verändern. Stilistische Merkmale und ihre Häufigkeit im Text lassen sich digital erheben und dazu nutzen, um Ähnlichkeiten zwischen Texten zu bestimmen und Texte zu klassifizieren und zu clustern. Autorschaftsattributions ist eine der Anwendungen in der Praxis; mittlerweile kommen zahlreiche weitere Fragestellungen, etwa zu Stilmitteln und Figurenanalyse hinzu. Gabriel

Viehhauser (»Digitale Methoden der Textanalyse für die Altgermanistik«) stellt am Beispiel eines Minnesangkorpus einige grundlegende Methoden digitaler Textanalyse vor (Frequenzanalyse, Principal Component Analysis, Lexical Diversity, Topic Modeling) und plädiert für eine multiperspektivische Verbindung von quantitativer digitaler Makroanalyse mit qualitativer Detailanalyse. Phillip Brandes, Sophie Marshall und Felix Schneider (»Stilfiguren aus der Distanz gelesen. Zur automatischen Detektion von Wortstellungsfiguren und deren Nutzen für die qualitative Analyse«) erläutern die quantitative Analyse von rhetorischen Stilmitteln am Beispiel der Parallelismus- und Chiasmusdetektion im Projekt *Anomaly-based large-scale analysis of style and genre reflected in the use of stylistic devices in medieval literature* (Leitung: Sophie Marshall) sowie ihre Auswertung mit Blick auf die Frage nach der Korrelation von Stilmittelhäufigkeit und Gattung. Der Beitrag von Friedrich Michael Dimpel, Andre Blessing, Peter Hinkelmanns, Nora Ketschik und Katharina Zeppezauer-Wachauer (»Figuren und ihr Handeln – eine computergestützte Untersuchung von Figurenaktivitäten im Kontext von Figurenreferenzen mit Hilfe des Begriffssystems der MHDBDB«) stellen Verfahren und Ergebnisse automatischer Annotierung und Erfassung von Figurenaktivitäten und ihrer Zuordnung zu Figurentypen in mittelhochdeutschen Erzähltexten dar. Die Diskussion referiert Elisabeth Lienert: Als Grundlage für digitale Textanalysen werden (möglichst einheitlich) normalisierte und nach Möglichkeit annotierte Ausgaben (einschließlich öffentlicher Förderung für solche Ausgaben) sowie Vernetzung mit (annotierten) digitalen Wörterbüchern und Datenbanken gefordert. Trotz beschränkter Aussagekraft digitaler Methoden für außergewöhnliche Einzelwerke können Distant und Close Reading sich sinnvoll ergänzen. Problematisiert wurden die Gefahr der Zirkularität und Bestätigung von Vorannahmen und Altbekanntem sowie ein Missverhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis; hier sind vor allem neue erkenntnisgeleitete Fragestellungen zu entwickeln.

Die Abschlussdiskussion (zusammengefasst von Elisabeth Lienert) bezog sich vor allem auf Status und Akzeptanz von Digitalität, insbesondere bei der Anwendung digitaler Methoden auf genuin literaturwissenschaftliche Fragestellungen. Mit den Digital Humanities ändern sich auch Forschungsgegenstände und Methoden; insbesondere Verknüpfungen und Vernetzungen ermöglichen neue Fragen, mit denen auch der Gefahr der Komplexitätsreduktion zu begegnen ist. Gewinn liege freilich auch im Quantitativen – selbst die vollständige OCR aller mittelalterlichen Handschriften rückt in den Bereich des Möglichen. Als zentrale Aufgaben wurden die Langfristaufbewahrung von Daten sowie Normierung und Standardisierung benannt; gefordert wurde hierfür ein zentrales Datenrepositorium.

Tagung und Sammelband dokumentieren exemplarisch das im Fach bereits durch die Digital Humanities Erreichte: mächtige Textverarbeitungstools, Modellprojekte für digitale Editionen, nützliche Forschungsinfrastrukturen, vielfach nutzbare und zunehmend vernetzte Repositorien und Datenbanken, neue Methoden quantitativer Analyse. Benannt wurden aber auch Desiderata, insbesondere adäquate Standardisierung, eine zentrale Anlaufstelle und eine entsprechend langfristige Förderpolitik unter Einschluss der Nationalbibliotheken.

Die Resonanz der Tagung und ihre engagierten Diskussionen deuten darauf hin, wie lohnend, ja notwendig es ist, den Austausch über das Thema »Was braucht das Fach?« in der Mediävistik über die Bremer Initiative hinaus fort- und weiterzuführen. Die eigenen Bedarfe und Anliegen im Digitalen zu erfassen, adäquate Methoden und technische Verfahren zu entwickeln und zu reflektieren und die fachinterne Kommunikation über Fragen des Digitalen zu fördern und zu intensivieren, sind neue Aufgaben eines Fachs, das eben auch eine »Digitale Mediävistik« ist.

## Anmerkungen

- 1 Im deutschsprachigen Raum z. B. in Basel, Bern, Berlin, Bielefeld, Darmstadt, Erlangen, Göttingen, Graz, Hamburg, Köln, Leipzig, Paderborn, Passau, Stuttgart, Trier, Wien, Wuppertal und Würzburg. Nicht wenige dieser Professuren sind dabei mit Mediävist\*innen besetzt. Einen Überblick bietet die Seite [kleinefaecher.de](http://kleinefaecher.de).

## Literaturverzeichnis

### Sekundärliteratur

- Gärtner, Kurt: Die Anfänge der Digital Humanities, in: Akademie Aktuell 56,1 (2016), S. 18-23.
- Jones, Steven: Roberto Busa, S. J., and the Emergence of Humanities Computing. The Priest and the Punched Cards, London 2016.
- Unsworth, John: Medievalists as Early Adopters of Information Technology, in: Digital Medievalist 7 (2011) ([online](#)).

### Online-Ressourcen

- AMAD (Archivum Medii Aevi Digitale): <http://www.amad.org/>.
- ANNIS (Annotation of Information Structure): <https://corpus-tools.org/annis/>.
- BmE (Beiträgen zur mediävistischen Erzählforschung): <http://www.erzaehlforschung.de/>.
- Der Österreichische Bibelübersetzer: <https://bibeluebersetzer.badw.de/das-projekt.html>.
- DFG: Informationen für Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen. Förderkriterien für wissenschaftliche Editionen in der Literaturwissenschaft: [https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen\\_dfg\\_foerderung/informationen\\_fachwissenschaften/geisteswissenschaften/foerderkriterien\\_editionen\\_literaturwissenschaft.pdf](https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/informationen_fachwissenschaften/geisteswissenschaften/foerderkriterien_editionen_literaturwissenschaft.pdf).
- ediarum: <https://www.ediarum.org/>.
- ELEXIS (European Lexicographic Infrastructure): <http://www.elex.is/>.
- GW (Gesamtkatalog der Wiegendrucke): <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>.
- Handschriftenportal: <https://handschriftenportal.de/>.
- HSC (Handschriftencensus): <https://handschriftencensus.de/>.

## Einführung

heiEDITIONS (Heidelberger Infrastruktur für Editionen):

<https://heieditions.github.io/>.

Index Thomisticus: <https://www.corpusthomicum.org/>.

LIS (Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme):

<https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/>.

Manuscripta mediaevalia: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/>.

Mediaevum: <https://www.mediaevum.de/>.

MHDBDB (Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank): <http://mhdbdb.sbg.ac.at/>.

NFDI (Nationale Forschungsdateninfrastruktur): <https://www.nfdi.de/>.

OCR4all: <http://www.ocr4all.org/>.

Portal Kleine Fächer, Digital Humanities:

[https://www.kleinefaecher.de/kartierung/kleine-faecher-von-a-z.html?tx\\_dmdb\\_monitoring%5BdisciplineTaxonomy%5D=140&cHash=c5b76ccd171ecce8fe0ed45c4afaa5bc](https://www.kleinefaecher.de/kartierung/kleine-faecher-von-a-z.html?tx_dmdb_monitoring%5BdisciplineTaxonomy%5D=140&cHash=c5b76ccd171ecce8fe0ed45c4afaa5bc).

ReM (Referenzkorpus Mittelhochdeutsch): <https://www.linguistics.rub.de/rem/>.

Sahle, Patrick [u. a.]: A catalogue of Digital Scholarly Editions:

<https://www.digitale-edition.de>.

Text+: <https://www.text-plus.org/>.

Transkribus: <https://readcoop.eu/transkribus/>.

VD16 (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts): <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/>.

ZHistLex (Zentrum für Historische Lexikographie): <http://www.zhistlex.de/>.

### **Anschriften der Autorin und Autoren:**

Prof. Dr. Gabriel Viehhauser

Universität Stuttgart

Institut für Literaturwissenschaft

Digital Humanities

Herdweg 51

70174 Stuttgart

E-Mail: [viehhauser@ilw.uni-stuttgart.de](mailto:viehhauser@ilw.uni-stuttgart.de)

Prof. Dr. Joachim Hamm  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Institut für deutsche Philologie  
Am Hubland  
97074 Würzburg  
E-Mail: [joachim.hamm@uni-wuerzburg.de](mailto:joachim.hamm@uni-wuerzburg.de)

Prof. Dr. Albrecht Hausmann  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
Institut für Germanistik  
26111 Oldenburg  
E-Mail: [albrecht.hausmann@uni-oldenburg.de](mailto:albrecht.hausmann@uni-oldenburg.de)

Prof. Dr. Elisabeth Lienert  
Universität Bremen  
Fachbereich 10  
Universitäts-Boulevard 13  
28359 Bremen  
E-Mail: [elienert@uni-bremen.de](mailto:elienert@uni-bremen.de)